

Rezension

Plewnia, Albrecht & Claudia Maria Riehl (Hrsg.). 2018. *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Übersee*. Tübingen: Narr Francke Attempto. 293 S., ISBN: 978-3-8233-6928-8, € 88,00.

Besprochen von **Patrick Wolf-Farré**, Universität Duisburg-Essen, Institut für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache, Universitätsstraße 12, 45141 Essen, E-Mail: patrick.wolf-farre@uni-due.de

<https://doi.org/10.1515/zfal-2020-2034>

Ergänzend zum bereits 2008 erschienenen *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa* (Eichinger et al. 2008) legen Albrecht Plewnia und Claudia Maria Riehl nun einen Band vor, der die Situation der deutschen Sprache als Minderheitensprache in der außereuropäischen Welt darstellt. Der Band ist in neun Kapitel unterteilt, die sich in unterschiedlichem Umfang verschiedenen Teilen der Welt widmen. So gibt es Beschreibungen auf bundesstaatlicher (Pennsylvanischdeutsch¹; Texas), nationaler (Australien; Südafrika; Namibia; USA) und übernationaler Ebene (Ozeanien; Lateinamerika; Mennoniten in Übersee). Abhängig ist dies von der Größe der jeweils untersuchten Gruppe, sowie sicherlich auch vom Forschungsstand und der damit verfügbaren Literatur. Hier wird bereits die Bedeutung der deutschsprachigen Einwanderung in die USA im 19. Jahrhundert deutlich, die diejenige in die übrige Welt weit überstieg und die Forschung bis heute entsprechend prägt.

Auf den ersten Blick fällt die Untergliederung der Kapitel auf, die eine bessere Vergleichbarkeit der stark unterschiedlichen sprachlichen Situationen ermöglicht. So sind die meisten Kapitel unterteilt in die Themen „Geographische Lage“; „Statistik und Demographie“; „Geschichte“; „Wirtschaft, Politik, Kultur, rechtliche Stellung“; „Sprachen und Varietäten im Kontaktgebiet“; „Sprachgebrauch und -kompetenz“; sowie „Spracheinstellungen“. Ausnahmen sind die Kapitel zum Pennsylvanischdeutschen und den Mennoniten, die sich bereits auf bestimmte Bevölkerungsgruppen beschränken, sowie das Kapitel zu Lateinamerika, da hier bereits mehrere Nationalstaaten in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden müssen.

¹ Tatsächlich handelt es sich nur dem Namen nach um eine Beschreibung auf der Ebene eines Bundesstaates, da das Pennsylvanischdeutsche mittlerweile in diversen Bundesstaaten der USA gesprochen wird, wenngleich es sich um einen eingeschränkten Raum vorwiegend im Osten und Mittleren Westen der USA handelt (vgl. S. 155).

Das Buch beginnt nach einem kurzen Vorwort der Herausgeber mit dem Kapitel über „Australien“ (S. 9) von Claudia Maria Riehl. Hier wird neben den allgemeinen Beschreibungen der Situation der Deutschen Sprache im Land speziell auf das Barossadeutsche eingegangen. Stefan Engelberg beschreibt im nächsten Kapitel den Raum „Ozeanien“ (S. 33) und gibt einen detaillierten Einblick in die komplexe Sprachkontakt- und Kreolsprachensituation in der Region, sowie die Rolle der deutschen Sprache und in welcher Form sie gegenwärtig noch auftritt: nämlich im *Unserdeutsch*, *Ali-Deutsch* und in Relexifizierungen bestehender Pidgins. Hierauf folgen zwei Kapitel zu afrikanischen Ländern: Anne-Katharina Harr beschreibt die Geschichte und Situation des Deutschen in „Südafrika“ (S. 81), wo vor allem der Sprachkontakt mit Afrikaans, Englisch und autochthonen Sprachen wie Zulu von Bedeutung ist. In „Namibia“ (S. 109) indes finden sich eigene Varietäten des Deutschen: Katharina Dück beschreibt neben der Minderheitensprache *Namdeutsch* auch die Kontaktvarietäten *Namslang* und *Küchendeutsch*.

Im darauffolgenden ersten Kapitel von insgesamt drei, die sich mit der deutschen Sprache in den „USA“ (S. 131) beschäftigen, gibt William D. Keel einen Überblick über die gegenwärtige statistische Bedeutung der deutschen Sprache in den US-amerikanischen Haushalten, die Geschichte der deutschen Sprachinseln sowie einen kurzen Einblick in die Sprachkontaktsituation. Eingehender wird diese in den folgenden Kapiteln zu „Pennsylvanischdeutsch“ (S. 153) von Adam Tomas und „Texas“ (S. 171) von Hans C. Boas dargestellt, wobei ersteres verstärkt auf systemlinguistische Besonderheiten eingeht. Adam Tomas gibt überzeugende strukturlinguistische Beispiele dafür, dass das Pennsylvanischdeutsche eine „eigenständige und vollfunktionsfähige Sprache“ (S. 168) darstellt. Boas betont derweil, dass es sich beim Texasdeutschen um keine einheitliche Sprachform handelt und beschreibt die in jüngsten Sprachdaten noch zu beobachtende große Variation im lexikalischen, phonologischen und morphosyntaktischen Bereich.

Das vorletzte Kapitel „Lateinamerika“ (S. 193) ragt nicht nur aufgrund des Umfangs von 72 Seiten heraus. Peter Rosenberg gibt einen sehr ausführlichen und gut recherchierten Überblick über die Geschichte der deutschen Sprache in ganz Lateinamerika, konzentriert sich dann aber auf die Länder, in denen Deutsch bis heute eine erkennbare Rolle spielt, nämlich Argentinien, Brasilien, Chile und Paraguay. Den größten Raum nimmt dabei die Beschreibung der Situation in Brasilien ein, was hinsichtlich der Sprecherzahlen sowie des Forschungsstandes ein repräsentatives Bild abgibt. Besonders hervorzuheben ist hier Rosenbergs Ansatz, aktuelle Zahlen aus verfügbaren Daten zu gewinnen (S. 198–199), die im zwölfseitigen Anhang sehr anschaulich präsentiert werden (S. 252–264). Den Abschluss dieses Bandes bildet Heinrich Siemens' Kapitel über die „Menno-niten in Übersee“ (S. 265), das einen detaillierten Einblick in Geschichte und Ge-

genwart dieser Gruppe, sowie eine kurze Beschreibung der Varietäten (Hochdeutsch, Plautdietsch) und der Spracheinstellungen bietet.

Gemessen am Umfang der Beiträge, hätte man sicherlich schon für das Deutsche in Lateinamerika, in jedem Falle aber für Deutsch in Nord- und Südamerika einen eigenen Band herausgeben können. Der Vorteil dieses Buches liegt aber in der durch die Kapiteleinteilung erleichterten Vergleichbarkeit der Sprachminderheiten auf globaler Ebene. Damit fügt es sich konsequent in die zuvor erfolgte Aufteilung in deutsche Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa einerseits, und „Übersee“ andererseits ein, welche ebenfalls nicht willkürlich ist: Aufgrund des zeitlichen Einsetzens der Überseeauswanderung im 19. Jahrhundert ergeben sich Parallelen, die im vorliegenden Band veranschaulicht werden, wie etwa die Rolle des Protestantismus oder die häufig regen Kontakte zum deutschsprachigen Ursprungsgebiet.

Besonders aber kann man sich von diesem Band erhoffen, dass die genaue Arbeit der AutorInnen und die gute Vergleichbarkeit die Unterschiede verdeutlichen, welche zwischen den ehemals und teilweise heute noch deutschsprachigen Gebieten bestehen – dass eben nicht überall dort, wo deutschsprachige Siedler sich einst niederließen, auch heute noch eine deutsche Varietät gesprochen wird, sondern sich von sprachlicher Assimilation wie in den USA (vgl. S. 147), über Kreolisierung wie in Neuguinea (vgl. S. 58) und dem Entstehen einer dialektalen Koiné wie in Brasilien (vgl. S. 224) bis zur tatsächlich sprachinselartigen Isolation und dem Erhalt einer deutschen Varietät wie bei den Mennoniten (vgl. S. 285) unterschiedlichste Entwicklungswege nachvollziehen lassen. So fällt als einer der wenigen Kritikpunkte Rosenbergs unkritische Übernahme der Bezeichnungen vermeintlicher Varietäten des Deutschen auf, nämlich des „Belgrano-Deutschen“ in Argentinien (S. 202) und des „Launa-Deutsch“ (S. 210) in Chile, welche hier wie anderswo wenig bis keine Quellen als Grundlage aufweisen.² Zu Recht, könnte man sagen, da es sich aller Wahrscheinlichkeit nach eher um spontane Sprachmischungsphänomene handelt, denen – vielleicht in Analogie zu tatsächlichen Varietäten wie dem Pennsylvanischdeutschen oder Namdeutschen – eigene Namen gegeben werden. Boas scheint ebenfalls von einem Sprachenstatus des Texasdeutschen auszugehen, zumindest vergleicht er dessen Situation mit der des Walisischen, Katalanischen und Friesischen (vgl. S. 190). Hierzu wäre vielleicht noch zu erwähnen, dass die Sprecher selbst über das Bewusstsein verfügen, dass es ein „Festland“ zu dieser Sprachinselvarietät gibt, was in den genannten drei Fällen europäischer Minderheitensprachen nicht der Fall ist. Schließlich fällt auch auf, dass das deutschsprachige Zeitungswesen in den jeweiligen Regionen

2 Zur Diskussion um „Launa-Deutsch“ vgl. auch Wolf-Farré (2017: 65–72).

meist sehr detailliert aufgelistet wird, das Internet jedoch nach wie vor als ein Medium unter vielen nur am Rande erwähnt wird. Gerade im Hinblick auf jüngere Generationen wird die Sprachminderheitenforschung hier in den kommenden Jahren den Fokus anpassen müssen, um den tatsächlichen Sprachgebrauch zutreffender erfassen zu können.

Trotz dieser kleineren Kritikpunkte ist das Handbuch nicht weniger als das neue Referenzwerk zum Thema, an dem besonders die Tendenz von der Sprachbeschreibung hin zur Untersuchung der Sprecher positiv auffällt. So gehen die meisten Kapitel auf die „Spracheinstellungen“ der SprecherInnen ein oder behandeln die identitätsstiftende Funktion der Sprache – zwei Aspekte, die lange Zeit angesichts überwiegend sprachstruktureller Untersuchungen ein wenig im Abseits lagen. Dass die Untersuchung homogener und deutlich von der Umgebungsgesellschaft getrennter SprecherInnengruppen immer seltener wird, verdeutlicht u. a. Heinrich Siemens' Fazit: „In einigen Jahren werden die nordamerikanischen Mennoniten für ein Buch mit dem Titel *Deutsch in Übersee* kein Material mehr zu liefern vermögen (S. 290).“ Demgegenüber sollte aber Rosenbergs Ausblick stehen, der als Hinweis auf die in Zukunft bedeutsame Forschungsperspektive gelesen werden kann:

Was wir beobachten, ist eine „Transkulturalisierung“ dieser Gruppen: Innerhalb einer „multiplen Identität“ (Keupp et al. 2002) verbindet sich eine deutsche Herkunft mit einer eindeutigen Identifikation als Brasilianer, Argentinier, Chilene usw., und mehrfache „Zugehörigkeiten“ (Pfaff-Czarnecka 2011) sind heute vereinbar: lokale als Nachfahre einer deutschstämmigen Familie, nationale etwa als Argentinier, transnationale zum Beispiel als deutsch-, spanisch-, englischsprechender Mitarbeiter bei Adidas in Coronel Suárez (Provincia de Buenos Aires), der zur Ausbildung in Deutschland war und regelmäßig durch Europa reist. (S. 244)

Was hier für Lateinamerika beschrieben wird, ließe sich auf andere Teile der Welt ebenso anwenden, weshalb dieses Werk als ein Anstoß zur eingehenderen Beschäftigung mit den weiteren Regionen und den neuen, komplexen Identitäten gesehen werden kann.

Literatur

- Eichinger, Ludwig M., Albrecht Plewnia & Claudia M. Riehl (Hrsg.). 2008. *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Wolf-Farré, Patrick. 2017. *Sprache und Selbstverständnis der Deutschchilenen. Eine sprachbiografische Untersuchung*. Heidelberg: Winter.